

Kämmerer Dr. Joseph Probst,

† in Biberach a. R. 9. März 1905.

Von Pfarrer Dr. Engel in Eislingen.

Am 12. März d. J., einem milden, sonnigen Frühlingssonntag, wurde die sterbliche Hülle des Obgenannten auf dem schön gelegenen Friedhof der alten Reichsstadt zur letzten Ruhe gebettet. Ein überaus zahlreiches Trauergesolge hatte den Entschlafenen zu diesem ersten Gange begleitet. Neben mir stand Professor Dr. E. FRAAS aus Stuttgart, der namens des Vereins für vaterländische Naturkunde dem langjährigen Mitglied desselben und dem ehrwürdigen Freund unter trefflichen Worten den wohlverdienten Lorbeer aufs Grab legte. Beim Blick auf die große Versammlung und die dem Entschlafenen durch viele Jahre verbundenen Freunde kam mir das Wort des Dichters in den Sinn: „Sie haben einen guten Mann begraben, uns aber war er mehr.“ Sei es mir denn gestattet, das Lebensbild des schlichten Mannes, der in seiner Bescheidenheit von einer Rede an seinem Sarg ausdrücklich Abstand genommen wissen wollte, in ebenfalls schlichten Worten zu zeichnen, wie dies einem Freund nun eben gelingen mag, der nahezu 40 Jahre aufs innigste sich mit ihm verbunden wußte. Der äußere Rahmen dieses Bildes ist freilich ebenso einfach und schmucklos wie das Leben des Verstorbenen, das sich in den denkbar einfachsten Verhältnissen bewegte. Ist doch der Mann während der 82 Jahre seines Daseins kaum je über die schwarzroten Grenzpfähle hinausgekommen und hat drei Viertel davon auf stillen Pfarrsitzen in der Gegend von Biberach zugebracht.

Dr. JOSEPH PROBST war den 23. Februar 1823 in Ehingen a. D. geboren als der Sohn des dortigen Bärenwirts CHRISTOPH PROBST und der ANNA MARIA, geb. WILHELM. Nach der Tradition der Familie und den Wünschen der Eltern entsprechend war er nebst einem Bruder von Anfang an dazu prädestiniert, „geistlich zu studieren“. Er durchlief zu diesem Behuf, den hergebrachten Bahnen folgend, die beiden Landesanstalten für künftige katholische Priester, das niedere Konvikt in Ehingen und das höhere auf der Landesuniversität Tübingen.

Bezeichnend genug für ihn ist ein Ereignis aus dieser Zeit, das er noch in späteren Jahren gern scherzend erzählte. Er hatte die Maturitätsprüfung für die Hochschule schon im 17. Lebensjahr erstanden, fand aber zu seinem Schrecken seinen Namen unter der Liste der Examinirten im Staatsanzeiger nicht vor. In großer Beklemmung, durchgefallen zu sein, brachte er etliche Wochen in seiner Vaterstadt zu, bis sich endlich das Rätsel höchst einfach und zugleich höchst ehrenvoll für ihn löste. Da er die Altersreife zum Studium, das 18. Lebensjahr, noch nicht erreicht hatte, mußte zuvor beim Ministerium ein diesbezüglicher Dispens eingeholt werden, und erst als dieser erteilt war, konnte auch sein Name der Liste derjenigen nachträglich beigefügt werden, die als „bestanden“ ins Tübinger Konvikt Aufnahme erhalten hatten. Dabei stellte sich heraus, daß er jenes Examen rigorosum unter den Vordersten abgeschlossen, also trotz seinen erst 17 Jahren ein glänzendes Zeugnis für seine geistige Reife hatte.

Schon auf der Gymnasialanstalt in Ehingen zeigte er Neigung für naturwissenschaftliche Dinge, und zwar regte ein Gang durchs Blautal den 16jährigen Grübler erstmals zu gründlicherem Nachdenken über die Frage an, wie doch die seltsamen Felsengebilde entstanden seien, die in jenem Tale noch heute jedes Wanderers Auge entzücken. Dies war wohl der Ausgangspunkt für seine späteren geologischen Studien. Doch gab er sich zunächst nicht weiter damit ab und blieb auch während seiner akademischen Laufbahn dem Hörsaal des Altmeisters schwäbischer Geologie, des Professors QUENSTEDT fern, der nicht lange zuvor in Tübingen sich habilitiert und eben mit seinen bahnbrechenden Arbeiten über den Jura unseres Landes sich glänzend eingeführt hatte. PROBST wandte damals seine Kraft ausschließlich dem Fachstudium zu, gleich seinem Bruder, der, eine ganz ähnliche Gelehrtennatur, während langjährigem Dienst im Pfarramt durch wissenschaftliche Arbeiten sich einen solchen Ruf erworben hatte, daß er von seinem einsamen oberschwäbischen Pfarrsitz hinweg später zum Professor der Theologie an die Universität Breslau berufen ward. Für ein anderes Wissensgebiet fing sich dagegen unser Verstorbenen bald an zu interessieren: für das Studium der Geologie. Dazu bot ihm wohl in erster Linie die Umgebung von Biberach Veranlassung, wohin er bald nach Absolvierung der Universität versetzt ward, um dann sein Leben lang auf dieser Scholle schwäbischen Bodens haften zu bleiben. Im Jahre 1846 kam er als Pfarrverweser nach Schemmerberg, wo er volle 12 Jahre zubrachte, im Jahre 1858 erstmals ständig

als Pfarrer in das benachbarte Mettenberg, 10 Jahre später auf seine zweite und zugleich letzte Stelle nach Unteressendorf, wo er volle 30 Jahre hindurch seines Amtes waltete, bis er sich im 75. Lebensjahre nach Biberach in den Ruhestand zurückzog. Schon in Schemmerberg hatte er die Gepflogenheit, sich die benachbarten Sandgruben und Steinbrüche auf ihren Inhalt anzusehen. In wissenschaftlichem Sinn sich mit Geologie zu beschäftigen, fing er seiner eigenen Angabe gemäß im Jahre 1852 an. Sein Leben lang aber ging er mit diesen Studien, d. h. mit der Durchforschung des Geländes, nicht über seine nächste Umgebung hinaus. Und darin gerade lag und liegt seine Stärke: sein Oberschwaben, zumal die Gegend zwischen Ulm und Ravensburg, kannte er „wie seine Westentasche“; so fand auf ihn insonderheit das Wort des Dichters seine Anwendung, daß „in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“. Und ein Meister war er in der Tat und wurde es immer mehr in diesen Dingen; seine wissenschaftlichen Arbeiten wirkten geradezu bahnbrechend für die Klarstellung der geologischen Verhältnisse dieser Gegend, was auch bald die Anerkennung und Bestätigung seitens der tüchtigsten Fachgelehrten fand. Allerdings wandte er um dieselbe Zeit sein wissenschaftliches Interesse auch noch einem andern Gebiet zu, sofern er sich eingehend mit der christlichen Kunst und Kunstgeschichte beschäftigte, und auch hier wieder mit der ganz bestimmten Beschränkung auf Oberschwaben und dessen Schulen vom 14.—17. Jahrhundert. Ein günstiger Fund in der Gegend hatte seine Aufmerksamkeit auf diese schöne Wissenschaft gelenkt, und merkwürdig: zu ihr kehrte der Greis in den letzten Jahren seines Lebens dann wieder mit besonderer Vorliebe zurück. Wir müssen natürlich davon absehen, diese Seite seiner Tätigkeit hier näher zu besprechen, über die wohl an einem andern Ort referiert werden wird. In diesen Blättern haben wir es lediglich mit seinen naturwissenschaftlichen Forschungen zu tun, die ja wohl auch die meiste Zeit seines Lebens ausfüllten und auf die er die Hauptkraft seines geistigen Arbeitens konzentrierte. Es kommen dabei hauptsächlich drei geologische Disziplinen in Betracht, die er kultivierte, dazu als Anhang noch ein Stückchen Botanik.

In ersterer Hinsicht unterscheiden wir am besten seine Arbeiten auf dem Gebiet der Geologie, Paläontologie und Geophysik, die aber, wie gesagt, sich alle auf den Boden beschränkten oder in demselben wurzelten, auf dem PROBST lebte und lebte und — forschte: Oberschwaben.

Die Geologie Oberschwabens lag um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch sehr im argen. Was darüber bekannt oder publiziert war, hatte so gut wie keine Bedeutung und erwies sich später vielfach als falsch. Noch 1852 versetzte ROGG die sämtlichen Gesteinsschichten dieses Gebiets ins Diluvium, und 1859 wollte SCHILL für das jetzt davon getrennte und als solches richtig erkannte Tertiär nur eine Zweiteilung zulassen, indem er die marinen Gebilde nicht als selbständigen Schichtenkomplex gelten ließ, sondern als besondere Fazies dem oberen Süßwasserkalk einfügte. Unserem PROBST erst gebührt das Verdienst, für die jetzt allgemein anerkannte Dreiteilung des oberschwäbischen Miozän den Grund gelegt zu haben. Durch unablässiges Begehen dieses Gebiets, durch genaue Untersuchung der Lagerungsverhältnisse und Aufeinanderfolge der einzelnen Schichten, sowie durch gründliches Aufsammeln und Vergleichen der Petrefakten kam er nach und nach zu der Überzeugung, daß die Molasse Oberschwabens der Reihe nach sich zusammensetze aus unteren und oberen Süßwasserschichten, die durch eine dazwischengelagerte Meeresformation getrennt werde. Die Einreihung dieser drei Stufen in das gesamte geologische System, d. h. die Eruierung der Tatsache, daß dieselben sämtlich dem mittleren Tertiär (Miozän) angehören und demgemäß als Unter-, Mittel- und Obermiozän zu betrachten seien, gelang unserem Forscher teils auf Grund seiner paläontologischen Studien, teils mit Hilfe befreundeter Gelehrter, die nach und nach auf ihn aufmerksam geworden waren und die er selbst wieder bei der Bestimmung seiner Petrefaktenfunde benötigte. Wir nennen unter ihnen in erster Linie H. v. MEYER in Frankfurt a. M., den vorzüglichen Kenner der Wirbeltiere, und OSWALD HEER in Zürich, den genialen Erforscher und Beschreiber der „Urwelt der Schweiz“, von dem hauptsächlich die tertiäre Flora in Betracht gezogen ward. Beiden Männern bewahrte PROBST bis an seinen Tod das treueste und ehrenvollste Andenken. Später trat er dann noch mit manchem anderem Gelehrten in wissenschaftliche und freundschaftliche Beziehung, wie z. B. mit SANDBERGER in Würzburg, WITTICH in Darmstadt, JÄKEL in Berlin, CHRIST in Basel, ABEL in Wien und anderen Herren. Oft und viel haben Männer von europäischem Ruf die stille Studierstube in Essendorf aufgesucht und dort mit dem bescheidenen schwäbischen Pfarrherrn gelehrte Zwiesprach gehalten.

In erster Linie aber suchte und nahm PROBST natürlich Fühlung mit den Geologen seiner Heimat, soweit dieselben sich mit den Formationen Oberschwabens beschäftigten. Wir nennen unter ihnen

hauptsächlich die württembergischen Landesgeologen QUENSTEDT, O. FRAAS und BACH, sodann außerhalb der schwarzen Grenzpfähle wohnend, aber durch Sammlungen und Arbeiten aus der und über die Molasse eines berechtigten Rufs sich erfreuend: SCHILL (Stockach), REHMANN (Donaueschingen) und WETZLER (Günzburg). In C. MILLER, jetzt Professor in Stuttgart, hatte PROBST jahrelang einen Kollegen im doppelten Sinn des Worts in seiner nächsten Nähe. Köstlich ist die Geschichte, wie der alte FRAAS (O. FRAAS) erstmals mit ihm bekannt wurde. Auf einer geologischen Exkursion anfangs der 50er Jahre in der Nähe von Laupheim sah FRAAS eines Abends einen hageren Mann in langem schwarzen Rock, aber über und über mit Schmutz bedeckt, auf dem Felde daherkommen und redete ihn sofort mit den Worten an: „Sie sind niemand anders als der Pfarrer PROBST. Grüß Gott.“ Von dieser Stunde war der Freundschaftsbund zwischen den beiden Gelehrten geschlossen, und PROBST trug später diese Freundschaft auch auf den Sohn, den jüngeren (EBERHARD) FRAAS, über. Ich selbst hatte das Glück und die Freude, erstmals im Jahre 1867 mit dem trefflichen Mann in Berührung zu kommen und, in seiner nächsten Nähe angestellt, 1½ Jahre mit ihm das Gelände um Biberach zu durchwandeln. Manchen Tag haben wir damals zusammen in den Holzstöcken (Heggbach, Hüttisheim) oder an der Iller (Ober- und Unterkirchberg), in Baltringen und Warthausen verbracht, und manchen Tropfen reiner und edler Freude in den Sandgruben und Steinbrüchen jener Gegend genossen.

Die Ergebnisse seiner geologischen Studien, bei denen PROBST, wie gesagt, nur seine nächste Umgebung ins Auge gefaßt hatte, wurden bald auch in den benachbarten Ländern berücksichtigt und gaben den Anstoß zu eingehenderen Untersuchungen über das Miozängebiet zwischen Alpen und Jura in der Schweiz (O. HEER), Bayern (GÜMBEL) und Österreich (SUESS). SANDBERGER (Würzburg) legte dann die gewonnenen Resultate seinem Werk über das Mainzer Becken zugrunde, nachdem längst die württembergischen Geologen den PROBST'schen Anschauungen über die Schichtenfolge des oberschwäbischen Tertiärs zugestimmt und dies auch in den geognostischen Atlasblättern dargetan hatten. Die von PROBST erstmals aufgestellte Dreiteilung dieser Schichten galt nun als unbestrittene wissenschaftliche Wahrheit; in jüngster Zeit (1900) suchte zwar ROLLIER in Zürich daran zu rütteln, stieß aber auf bedeutenden Widerspruch. Das Verdienst muß jedenfalls unserem PROBST gelassen werden, daß er bahnbrechend in diesen Dingen gewirkt hat. Seine Arbeiten dar-

über sind sämtlich in diesen Jahreshäften niedergelegt (Geognostische Skizze der Umgegend von Biberach 1866; Tertiäre Pflanzen nebst Nachweis der Lagerungsverhältnisse 1868; Fossile Meeres- und Brackwasserkonchylien nebst Vergleichung der Schichtenfolge 1871; Das Hochgelände 1873; Bedeutung der Versteinerungen der oberschwäbischen Meeresmolasse 1895).

Bahnbrechend in gewissem Sinn waren auch seine geologischen Arbeiten über die oberschwäbische Gletscherformation, die er 1858 begann und ebenfalls in diesen Jahreshäften veröffentlichte (Topographie der Gletscherlandschaft in Oberschwaben 1874; Früherer und jetziger Stand der Geologie von Oberschwaben 1894). Zeitlebens hielt er an seiner dort ausgesprochenen Ansicht fest, daß wenigstens für Oberschwaben und den Rheintalgletscher nur eine Eiszeit anzunehmen sei, weil sich von einer interglazialen Periode in jenem Gebiet nichts nachweisen lasse. Der Landesgeologe BACH, der viel mit PROBST in diesen Dingen arbeitete, entschied sich für zwei Eiszeiten, was dann auch in den geognostischen Atlasblättern seinen Ausdruck fand; die Wiener (PENCK und FORSTER) und Schweizer Geologen (MÜHLBERG) redeten von drei, später von vier und wohl gar noch mehr Glazialperioden. Merkwürdigerweise aber neigt sich heutzutage ein großer Teil der Gelehrten in Amerika, Schweden und Norddeutschland wieder mehr der PROBST'schen Anschauung von der Einheitlichkeit der Eiszeit zu.

Bedeutsamer noch als seine geologischen waren vielleicht seine paläontologischen Studien, obwohl oder vielmehr gerade weil er auch hier sich auf zwei ganz spezielle Gebiete beschränkte: die Fisch- und Cetaceenreste von Baltringen und die Pflanzen von Heggbach. Letztere hatte er Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts entdeckt und bald als Äquivalente des berühmten „Öningen“ am Bodensee und der obermiozänen Stufe zugehörig erkannt. Bei der Bestimmung ging ihm zuerst sein Freund O. HEER hilfreich an die Hand, später mußte er allein sich der keineswegs leichten Arbeit unterziehen. Sein Hauptstudium aber konzentrierte sich auf Baltringen; ja man wird sagen können, die paläontologische Untersuchung der Fisch- und Cetaceenreste aus der Meeresmolasse des genannten Fundorts ist so recht PROBST's Lebenswerk gewesen. Jahrzehnte hindurch hatte er die dortigen Sandsteinbrüche von dem nahen Mettenberg und nachher von Essendorf aus sozusagen unter seine spezielle Protektion genommen, so daß alles dort Gefundene in seine Hände gelangte. „Baltringen“

war und blieb denn auch der Glanzpunkt seiner Sammlung und die „Haifischzähne“ von dort standen allezeit im Vordergrund seines wissenschaftlichen Interesses. Nicht daß er die übrigen Lokalitäten für schwäbisches Tertiär (Hochsträß, Deutschbuch, Ulm, Steinheim etc.) nicht auch gekannt und gelegentlich besucht hätte. Das „Verzeichnis der Flora und Fauna der oberschwäbischen Molasse“, das er 1879 in diesen Jahreshften erscheinen ließ, zeigt deutlich, welch umfassende Kenntnis PROBST bezüglich der tertiären Vorkommnisse in ganz Württemberg besaß, und gibt eine nach dem damaligen Stand des Wissens durchaus zutreffende Übersicht über dieselben. Aber eigentlich wissenschaftlich hat er sich doch nur mit „Heggbach“ und „Baltringen“ beschäftigt, indem er über ersteres zwei, über letzteres nicht weniger als acht monographische Abhandlungen (sämtlich in diesen Jahreshften von 1859—1888) veröffentlichte. Nur als eine Art Anhang hierzu ist anzusehen, was er in zwei weiteren Arbeiten in derselben Zeitschrift „über quartäre Wirbeltiere aus Oberschwaben“ (1881) und insonderheit über „Halsbandlemming und Murmeltierreste von da“ (1882) vorlegte.

Neben der Geologie im engeren Sinn des Worts und neben seinen paläontologischen Studien beschäftigte sich PROBST mit Forschungen auf dem Gebiet der Geophysik, der einzigen Disziplin, die ihn über den engen Kreis seines heimatlichen Bodens hinausführte. Und doch dieser gerade hat ihn dazu veranlaßt, Jahrzehnte hindurch sich auch mit den genannten Problemen abzugeben. Die Tatsache, die ihm auf Schritt und Tritt bei seinen Exkursionen in Oberschwaben aufstieß, daß unmittelbar über der Molasse die Gletscherschotter sich abgelagert finden, diese Tatsache ließ dem grübelnden Denker keine Ruhe; er mußte den Schlüssel suchen zur Lösung des Rätsels, was wohl die Ursachen seien, die nach dem warmen, subtropischen Klima der Miozänzeit (mit 18° C. mittlerer Jahrestemperatur) scheinbar plötzlich den Eintritt eines Klimas hervorriefen, wie wir es heute in der Nähe des Polarkreises finden. Als echte Gelehrtennatur begnügte er sich nicht mit oberflächlichen Behauptungen oder mit Aufstellung vager Hypothesen; er studierte vielmehr mit riesigem Fleiß die gesamte einschlägige Literatur und hatte auch schließlich die Genugtuung, wie er selbst sagt, bei dieser exakten Forschung zu „ziffermäßig, tabellarisch vergleichbaren Werten zu gelangen, die miteinander im Einklang standen“. Er hatte bei diesen Untersuchungen über die Atmosphäre, Hydrosphäre und Lithosphäre des Erdballs in erster Linie deren Wechselbeziehungen zu- und Wechsel-

wirkungen aufeinander ins Auge gefaßt und sich auf die Ergebnisse der Klimatologen und Meteorologen einerseits sowie der Geologen und Paläophytologen anderseits gestützt. Das Resultat seiner eigenen Forschung faßt er in folgende Sätze zusammen: „Der Zusammenbruch der Lithosphäre erfolgte nicht ins Leere, sondern ins Volle. Den Senkungen einzelner Teile der Erdkruste entsprechen stets Hebungen anderer Schollen. Das nicht unnachgiebige Magma des Erdinnern besitzt in seiner hohen spezifischen Schwere und in seiner sehr hohen Temperatur eine lebendige Kraft, die dasselbe zu den höchsten Leistungen befähigt.“ Es war ihm dabei eine besondere Freude, konstatieren zu dürfen, daß BRANCO und FRAAS bei ihren Untersuchungen über die Entstehung des Rieskessels von Nördlingen zu ganz ähnlichen Gedanken über die gegenseitigen Bewegungen des Magma und der Erdkruste gekommen waren. Auch diese seine geophysikalischen Studien hat PROBST in einer größeren Anzahl von Monographien niedergelegt, die zum Teil in unseren Jahreshften, zum Teil in der MÜNSTER'schen Zeitschrift „Natur und Offenbarung“ in den Jahren 1875—1899 erschienen sind.

Endlich hat sich der heimgegangene Forscher auch mit Botanik beschäftigt, aber seine wissenschaftliche Tätigkeit auch hier seinem Grundsatz getreu sowohl bezüglich des Gebiets, in welchem er sammelte, als auch hinsichtlich des Pflanzenkreises, dem er sich widmete, auf einen ganz kleinen Ausschnitt beschränkt, indem er nur die in Oberschwaben wild wachsenden Rosen bearbeitete. Bei der Aufsammlung des Materials ging ihm dabei der frühverstorbene Lehrer L. HERTER, bei der Bestimmung desselben der hervorragende Rosenkenner CHRIST in Basel an die Hand. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen hat er in einer trefflichen Arbeit ebenfalls in unseren Jahreshften (1887) veröffentlicht und sich auch auf diesem Gebiet als einen Lokalforscher ersten Ranges erwiesen.

Nun ist er aus dem Kreis der Lebenden geschieden. Still und sanft, wie er gewandelt hatte, ging er in der Nacht des neunten März anscheinend ohne Todeskampf hinüber, nachdem er noch am Abend zuvor sich wissenschaftlich beschäftigt hatte; eine Herzlähmung setzte seinem irdischen Wirken das Ziel. Bis in sein höchstes Greisenalter körperlich und insbesondere geistig mit einer beneidenswerten Frische und Arbeitsfreudigkeit ausgestattet, hat er die Mußezeit des Lebensabends unter anderem dazu benützt, genaue Aufzeichnungen über seine Sammlungen und seine Bibliothek zu machen, die er der Stadt Biberach als Vermächtnis zueignete. Dieselbe hatte ihm zum

Dank dafür schon etliche Jahre zuvor das Ehrenbürgerrecht verliehen, wie er schon im Jahre 1877 aus Anlaß des vierhundertjährigen Jubiläums der Landesuniversität von der naturwissenschaftlichen Fakultät in Tübingen zum Ehrendoktor promoviert worden war. Besonders schätzenswert sind die Mitteilungen, die er wenige Wochen vor seinem Ende bezüglich all seiner wissenschaftlichen Arbeiten und Erwerbungen in einer kurzen Monographie noch zusammenstellte und im Druck erscheinen ließ.

Ein trefflicher Forscher, ein treuer Freund, ein edler Mensch ist mit ihm in die Ewigkeit gegangen, dessen Andenken noch lange im Segen und in Ehren bleiben wird, und über dessen Grab der alte römische Nachruf seine volle Berechtigung hat: *Have, pia anima.*

Sei es dem Freunde gewährt, jenen lateinischen auch ein paar deutsche Worte hinzuzufügen, die ihm bei der Kunde vom Hingang des Freundes aus der Feder geflossen:

Lang, lang ist's her, daß wir zusammen streiften
Durch Feld und Wald im lieben Tal der Riß,
Und Schätze schwer und wuchtig heimwärts schleiften
Aus Sandsteinbrüchen und Moränenkies;
Damals noch beide in der Kraft der Jahre,
Gar leichtbeschwingt und fröhlich, frisch und frei,
Nun altgeworden, silberweiß die Haare:
— Es ging vorbei.

Dich traf's zuerst; du schiedest von der Erde,
Auf der so wacker du, so lang geschafft,
Schier ungebeugt von leiblicher Beschwerde
Und noch als Greis in voller Geisteskraft.
Ein schönes Los hat dir dein Gott beschieden,
Und du, verachtend stets, was seicht und hohl,
Hast ausgenützt die Stunden ohn' Ermüden:
— Mein Freund, leb' wohl!

Dem Dienst der echten Wissenschaft dein Leben
Hast du, ein treuer Jünger, voll geweiht;
Dem Wahren nur und Edlen galt dein Streben,
Gehörte ganz dein Herz und deine Zeit.
Du hast dich ausgewirkt; nun ist's vorüber,
Nun heißt für uns es: Auseinandergehn,
Doch bald, wenn auch mein Weg wird trüb und trüber,
— Auf Wiedersehn!
